



DEUTSCHE BAUZEITUNG

57. JAHRGANG. * No 32. * BERLIN, DEN 21. APRIL 1923.

*** HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. ***

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Reiseeindrücke aus Stockholm vom Schluß des Jahres 1922.

Von Stadtbaurat Professor Heinrich Seeling in Berlin-Grünwald.

(Fortsetzung aus No. 28.)



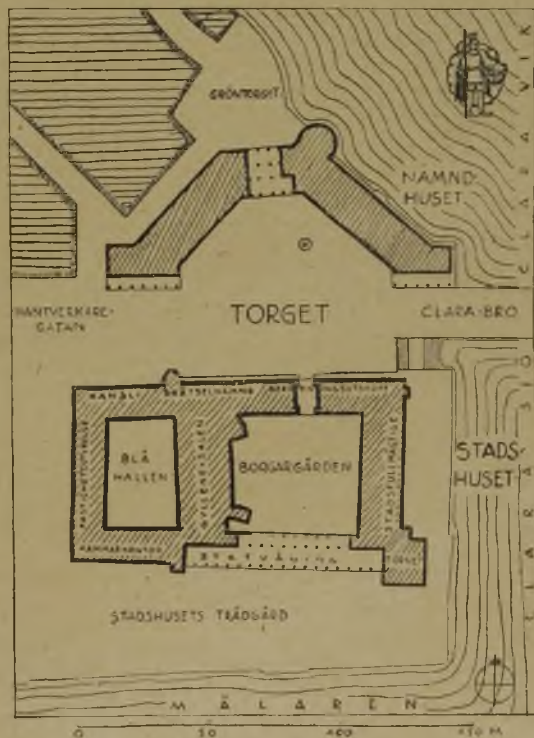
etwas weiter östlich, an der Ostspitze von Kungsholmen, liegt, fast im Zirkelpunkt der Stadt, den Mälar beherrschend, das neueste Monumentalbauwerk der Stadt: das von Ragnar Oestberg gestaltete Stadshus, von zwei Seiten von Wasser umspült. Ist das Rådhus ein

reines Verwaltungs- oder Gerichtsgebäude, so ist das Stadshus nicht nur Geschäftsgebäude, sondern vor Allem Repräsentationshaus, und zwar ist hierauf ein Hauptgewicht gelegt.

Steht man im Brennpunkt der Stadt auf Norrbro, zwischen Gustav Adolfstorg und Riksdagshus, so erblickt man, über die Mälar-Wasserfläche schauend, ein mächtiges Eckturm-Massiv und rechts um das Eck und links davon anschließende monumentale Fronten im dunkelrotbraunen Farbenton. Wenn man im Turmviereck den Zirkel einsetzt, kann man mit einer Kreislinie fast die Grenzen des jetzigen Stadtbildes (ohne Djurgården) umschließen. Als Turmabschluß erblickt man eine zu leicht wirkende Laterne aus Kupfer, deren oberer Abschluß von der Dachtraufe bis zu den 3 Kronen des schwedischen Wappens im prallsten Neugold glänzt. Das aus dem Flugzeug aufgenommene Kopfbild auf S. 77 gibt die Lage zu Schloß, Reichstagshaus und Gustav Adolf-Platz wieder. Rechts unten neben Norrbro sieht man am Wasser das Opernhaus mit seiner unruhigen, mein Urteil über dessen Lage bestätigenden Umrißlinie, ganz vorn in der Achse des Schlosses erblickt man das Dach vom Nationalmuseum, oben am Bildrand an der Wasserkante des Mälar das Stadshus. An den Eckturm schließt sich nach dem Wasser, also an der Südseite des Hauses, im Erdgeschoß eine mächtige offene Halle an von etwa 75 m Länge auf 17 Granitpfeilern in einer Gesamtfront von etwa 120 m, der, von einem Granitkai umschlossen, sich eine etwa 40 m breite Gartenterrasse vorlegt. Vorläufig sieht es dort noch rohbaumäßig aus. Die an den Turm, der etwa 18—19 m im Quadrat mißt, sich nach Osten knapp an das Ufer von Kloraviken anschließende Front macht mit ihren langen, schmalen, schlitzartigen Fenstern fast den Eindruck eines Kirchenschiffes. Auf der Nordseite liegt der Haupteingang des Hauses, den man — von der Südspitze von Norrmalm aus — über Kungsholmenbron erreicht.

Ganz anders wirkt wieder dieses Bild auf den Beschauer ein. Hier wird auch eine selbstbewußte, ja eigensinnige nordische Note, aber modern beeinflusst,

angeschlagen, die „aus sich selbst“ erwächst. Aus rauhen Handstrichziegeln von fast rotbrauner Farbe und von Klosterformat mit allerderbsten Hohlfugen, die also den Ton der Fronten nicht aufhellen, sondern tiefer stimmen, wächst das Haus malerisch und trotzig in die Höhe. Man gelangt zu ihm über Kungsholmbron von Handverkaregatan. Diese liegt wesentlich höher, als die Terrasse am Mälar-Ufer; eine sich um den Turm legende Hochterrasse vermittelt beide Höhenlagen und so gelangt man durch ein Riesentor in eine breite Torhalle, von der man schon rechtsum machend breite Flure betritt. Aber man eilt zunächst vorbei und gelangt in den 50 m im Geviert messenden, wieder von Backsteinwänden, die aber durch Pilaster geteilt sind, ungeschlossenen, nach Süden etwas abfallenden Hof, den Borgargården, dessen Südseite im Erdgeschoß ganz aufgelöst ist und an die sich in der ganzen Flügeltiefe von etwa 14 bis 15 m die vorerwähnte, auf die später mit stili-



Lageplan des Stadthauses.

sierten Gartenanlagen verschene Mälar-Terrasse führende völlig offene Halle anschließt. (Siehe Lageplan des Stadshus.) Die Wasserfront über der großen Halle mit ihren stattlichen Öffnungen zeigt auch für den Galerieraum schmale langgeschlitzte Öffnungen.

lose anlehnt. Das Turmmassiv trägt eine luftige Laterne aus mit Kupfer umkleideter Holzkonstruktion. Wie ich höre, soll die schwierige Gründung dort an der Wasserkante die ursprüngliche Turmlösung nicht zugelassen haben. Jetzt muß man sich etwas den Standpunkt suchen, um einen befriedigenden Zusammenklang zu finden. Das noch grell wirkende vergoldete Dach der Laterne reißt die Wirkung wohl auch noch etwas mehr entzwei.

Vor dem früher erwähnten, wie ein mächtiges Burgtor wirkenden Haupteingang, dessen farbig behandelte riesige Torflügel als gegen Kartaunen- und Sturmbock-Angriffe gerichtet erscheinen, sind zwei sehr originelle, ich möchte sagen prellbockartig gestaltete große halbrunde, nicht ganz menschenhohe Pfeiler vorgelegt, an denen trefflich ausgeführte Reliefs von Alt-Stockholm und dem jetzigen Stockholm in schwarzem, geschliffenem Kalkstein ausgeführt sind. Heil dem Architekten und Heil den Stadtbevollmächtigten, die für kommende Geschlechter ein Mal der Gegenwart hinstellen, das von so großem Sinn der Erbauer Kunde gibt. An den offenen Hof-Borgargården schließt sich nach Westen zunächst ein Mittelflügel an, zu dessen Erdgeschoß eine 30 m breite Freitreppe mit geschwungener Grundlinie führt, von deren terrassenartigem Podest bei Bürger-Versammlungen im Hof Ansprachen gehalten werden sollen. Dieser Podest führt auch eine Anzahl Eingänge, die von stark vorspringenden, fast fensterlosen Pylonen flankiert werden, in denen Aufzüge und Toiletten untergebracht sind; praktischer Zweck und Wucht des Aufbaues sind damit erreicht. Die Eingänge führen zu einer großen, über 20 m tiefen Vorhalle nach Blåhallen, der Blauen Halle, einem zweiten, halb so großen, aber durch hohes Seitenlicht erleuchteten hofartigen Raum mit geschlossener Decke, auf deren blauen Grund die Sternbilder aufgemalt werden sollen und der als Versammlungs- und Konzertsaal benutzt werden soll. An der Westseitenfront des Mittelflügels ist hoch oben in diesem Raum unter der Decke unter Holzvergitterung eine „aus der Höhe“ klingende Orgel untergebracht. Der Grundriß der Gesamtanlage ist von hervorragender Einfachheit. Im Ostflügel ist der Rådsalen, also Sitzungssaal der Stadtbevollmächtigten, untergebracht, mit offenem, steilem, in grau, rot und schwarz reich bemaltem Dachgespär. An der Südfront über der großen



Gesamt-Ansicht des Stadthauses vom Wasser.



Offener Hof (Borgargården) des Stadthauscs.
Architekt: Ragnar Oestberg in Stockholm.

darüber sieht man dann in zwei Stockwerken zwerggalerieartig angeordnete kleine Fensteröffnungen, ein Maßstab-Gegensatz, der das Ganze dieses Frontteiles zu einem gelungenen Akkord zusammenklingen läßt, an die sich allerdings die Front um den Blåhallen etwas

und offenen Halle liegt eine lange Galerie und im Mittelflügel in voller Ausdehnung der 45 m lange und ohne die ausschwenkenden Halbrundnischen 16 m breite Goldene Saal (Gyllene Salen). Ich fiel fast auf den Rücken, als ich in den noch in der Arbeit befindlichen



Außen-Ansicht und Kassensaal der Skandinaviska Bank in Stockholm

Architekt:

Erik Josephson in Stockholm.



Raum trat, dessen Wände z. Z. von oben bis unten mit Mosaik auf Goldgrund durch Puhl & Wagner in Berlin hergestellt werden. Ein junger schwedischer Maler modernster Schule, der aber die italienischen Glasmosaiken mit dem Architekten zusammen gründlich studiert hat, hat die Cartons entworfen. Mir wird etwas bange, wenn ich mir darin eine kostümlose, modern angezogene Gesellschaft denke, aber wer weiß! Der Fußboden in Marmorplatten-Mosaik: alles war in diesem Saal und in der Galerie, sowie in den anstoßenden Repräsentations-Räumen noch im Werden. Dagegen waren der Ratssaal, das Treppenhaus im Turm und die Zimmer und Saalflucht an der Nordfront fertig. Ausgezeichnet wirkt der zu diesen letztgenannten Räumen führende, durch zwei Stockwerke reichende Flur, mit seiner Ausbuchtung Rådshallen bei denkbar einfachster Behandlung der Wände. Vom Gyllene Salen hat man auf der Langseite den Blick nach Borgargården, auf der anderen tritt man auf einen breiten, von Bogenstellungen mit Marmorsäulen getragenen, 5 m breiten Altan nach Blahällen; von diesem gelangt man über eine malerisch in venetianischer Art und Größe angelegte Marmortreppe mit gleichem Geländer auf den Fußboden dieser Hofhalle. Es liegt in der ganzen Anordnung ein so großer Zug, daß man, abgesehen von dem ganz eigenartigen bodenständigen Stil-Charakter, auch für London, Paris, Newyork oder Berlin und

Wien kaum repräsentabler vorgehen könnte. Im „Gyllene Salen“ könnte ich mich fast in den Kreml von Moskau versetzt denken. — So zeigt sich in der Durchbildung der Räume und der Gestaltung der Fronten eine außerordentliche, aufs Malerische gerichtete

Schaffenskraft des Architekten, während Westman im Råhus, noch mehr Lallerstedt in der Technischen Hochschule und Torben Grut im Stadion mehr das Herbe der Form bevorzugen. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Festsitzung der Preußischen Akademie des Bauwesens zu Berlin. In der öffentlichen Festsitzung der Akademie am 22. März 1923 verglich in seiner Eröffnungs-Ansprache der Präsident, Ob. Hofbrt. Alb. Geyer, die heutige Not Deutschlands mit der Zeit um 1806 und knüpfte an die Reden Fichtes an die Deutsche Nation an, die wieder vollkommen auf die jetzige Zeit passen. Fester Glaube an eine bessere deutsche Zukunft, Einheitlichkeit des Willens und festes Zusammenhalten gegen den Gegner, Mitarbeit jedes Einzelnen an seinem Platz ist das, was uns heute wie damals nottut. Das gelte auch für die Akademie, der es immer schwerer werde, eine fruchtbare Tätigkeit zu entfalten. Die immer schwierigeren Verhältnisse im Bauwesen, die Einengung der technischen Behörden bringen es mit sich, daß der Aufgabenkreis der Akademie sich verringert hat. Sie muß ihre Aufgaben daher selbst erweitern, sich in der Öffentlichkeit mehr zur Geltung bringen, und dazu biete die vom Finanzminister genehmigte neue Geschäftsordnung jetzt die Möglichkeit.

Redner gedenkt dann der Mitglieder, die die Akademie im letzten Jahr durch den Tod verloren hat, und der auf eigenen Wunsch Ausgeschiedenen. Mit dem Jahreschluß 1922 mußten satzungsgemäß ein Drittel der Mitglieder ausscheiden, die aber wiedergewählt worden sind.

Beihilfen für wissenschaftliche Arbeiten konnten mangels verfügbarer Mittel im laufenden Geschäftsjahr nicht gegeben werden, und vollendete, von der Akademie unterstützte Arbeiten haben leider nicht in Druck gegeben werden können.

Gutachtlich hat sich die Akademie in zwei Fragen geäußert: Zum Um- und Erweiterungsbau des Opernhauses in Berlin und zur Frage der Erhöhung von Staumauern, welche letztere heute bei der Notwendigkeit weitestgehender Ausnutzung der Wasserkräfte von Bedeutung ist.

Angeschlossen hat sich die Akademie dem Gedanken, für den verstorbenen Präsidenten der Akademie, Ministerial-Direktor Dr.-Ing. e. h. Sympher, am Abstieg des Mittellandkanales an der Weser bei Minden einen schlichten Gedenkstein zu errichten.

Nach dieser Ansprache ergriff Geh. Brt. Prof. Dr.-Ing. e. h. de Thierry das Wort zu einer eingehenden, von Plänen und Lichtbildern unterstützten und mit vielem statistischen Material belegten Darstellung über „Die Rheinschiffahrt von Straßburg bis zum Bodensee“. Redner gab zunächst einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Rheins als wichtigste Schifffahrts-Straße des europäischen Kontinentes. Er schilderte dann ihre allmähliche Befreiung von den verkehrshindernden Zöllen, die erst mit der Rheinschiffahrtsakte von 1868 ihren endgültigen Abschluß findet und den Rhein von Basel bis zum Meer zu einem freien Strom macht. Er ging nun auf die Verbesserung der Wasserstraße durch Festlegung und Vertiefung der Schifffahrtsrinne im Mittel- und Unterlauf, durch Sprengungen in den Felsengen zwischen Bingen und St. Goar ein. Er berührte die Korrektur des Oberrheins, die nicht sowohl der Schifffahrt, als der Verbesserung der Lebensbedingungen im Rheintal galt, und die Schiffbarmachung des Rheins von Mannheim bis Straßburg, die nimmere einen regelmäßigen Schiffsverkehr bis Straßburg aufwärts ermöglicht, während lange Zeit Mannheim der südliche Endpunkt eines wirtschaftlich lohnenden Schifffahrts-Verkehres war. Hand in Hand mit der Verbesserung des Stromlaufes ging die Vergrößerung der Schiffsgefäße: mit der Einführung der Dampfschiffahrt nimmt der Verkehr einen ungeahnten Aufschwung.

Nun ging Redner zu seinem Hauptthema, der Schifffahrt auf dem Oberrhein, über. Er schilderte den Zustand des Stromes, die bisherigen Versuche, eine geregelte Schifffahrt bis Basel einzurichten, und die Hindernisse, die dieser entgegen stehen, ferner die Ergebnisse des internationalen Wettbewerbes 1913 betr. die Schiffbarmachung von Straßburg bis zum Bodensee, der die Frage „Regulierung oder Kanalisierung“ entscheiden sollte. Oberhalb Basel ist jedenfalls nur Kanalisierung möglich, unterhalb besteht die Schweiz auf der Schifffahrt auf dem „freien Rhein“, ein Begriff, der allmählich zu einem falsch angewendeten Schlagwort geworden ist. Deutschland seinerseits legt Wert auf einen Ausbau, der eine weitgehende Ausnutzung der Wasserkräfte gestattet und die Wirtschaftlichkeit des ganzen Unternehmens sichert. Von elsässischer Seite wurde zuerst mit dem Plan des Kembsler-Kraftwerkes der Gedanke eines Seitenkanales am linken Rhein-Ufer aufgebracht. Im

Versailler Diktat ist dann Frankreich das Recht zur Anlage dieses Seitenkanales zugesprochen worden, dem über 800 cm/sek. Wasser aus dem Rhein zugeführt werden dürfen, was praktisch gleichbedeutend ist mit einer Trockenlegung des Rheins auf einer 120 km langen Strecke während mehrerer Monate im Jahr, sodaß damit das Schicksal der Schifffahrt auf dem freien Rhein ein für allemal besiegelt wäre. Redner schildert die schädlichen Folgen, die die Anlage dieses Seitenkanales auf die Kultur des Rheintales auch sonst haben müßte, die Schwierigkeit der Schifffahrt auf dem mit über 1 m Geschwindigkeit dahinströmenden Seitenkanal und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es doch noch gelingen möge, Frankreich davon zu überzeugen, daß es in seinem eigenen Interesse liege, auf diesen Plan zu verzichten und einem Ausbau des Rheinstromes selbst zuzustimmen, der Kraftgewinnung und Schifffahrt bis Basel in gleicher Weise gestattet. — Fr. E.

Lizenzen. In allen Zeitungen findet man Angebote auf Übertragung von Lizenzen für alle möglichen Artikel und Verfahren. Es gibt mißtrauische Menschen, die von Lizenzen überhaupt nichts wissen wollen; sie meinen, der Lizenz-Geber würde seine Erfindung selbst ausnützen, wenn er sich davon wirklich etwas verspräche. Diese Leute übersehen, daß es zahllose Fälle gibt, in denen eine gute Erfindung unbenutzt bleiben müßte, wenn nicht der Weg der Lizenz-Gebung gewählt würde. Ein Beispiel für viele: Ein Bewohner von Königsberg i. Pr. besitzt Schutzrechte auf eine bestimmte Verwendung von Zement. Soll er selbst diese in Hamburg und Köln, in Frankfurt und München ausüben? Oder soll er seine Zementgebilde von Königsberg aus — bei den ungeheuren Frachtkosten — versenden? Diese Fragen beantworten sich selbst.

Aber vorsichtig muß der Lizenz-Nehmer freilich sein! Er wird vor Allem zwei Dinge zu prüfen haben:

1. Handelt es sich wirklich um eine gute, ausführbare und aussichtsreiche Sache? Das ist natürlich eine Tatfrage, die der Lizenz-Nehmer am besten auf Grund eigener Erfahrung beantworten kann. Deshalb lasse man die Finger von Sachen, die man nicht selbst versteht. Den Angeboten wird man aber von vornherein Vertrauen entgegenbringen können, bei denen der Lizenz-Geber sich an Fachleute wendet und sie zur eigenen Prüfung auffordert.

2. Handelt es sich um wirkliche Schutzrechte? Gebrauchsmuster sind in vielen Fällen so gut wie wertlos, sie werden bekanntlich ohne weitere sachliche Prüfung erteilt und können deshalb nur zu leicht angefochten werden. Die Anmeldung von Patenten spricht schon mehr für den guten Glauben des Lizenz-Gebers, bietet aber doch keine Sicherheit, weil die Erteilung des Patentes nicht sicher ist. Bereits erteilte Patente dagegen verbürgen natürlich ein hohes Maß von Sicherheit, vorausgesetzt, daß der zu 1. erörterte Fall vorliegt.

3. Ergibt die Prüfung der Umstände zu 1. und 2. die Güte der Sache selbst, so kommt als dritter wichtiger Gesichtspunkt das Verhalten des Lizenz-Gebers in Betracht. Wenn er eine einmalige Zahlung als Abfindung verlangt, so sollte man sofort die Hände von der Sache lassen. Er hat dann sein Geld weg und der Lizenz-Nehmer mag sehen, wie er mit etwaigen Prozessen wegen Patent-Verletzung, auf Schadenersatz usw. fertig wird, denn er kann als Benutzer der vermeintlichen Schutzrechte haftbar gemacht werden, wenn ein besser Berechtigter die Verletzung seiner Rechte nachweist. Er ist dafür nicht nur zivilrechtlich, sondern auch strafrechtlich haftbar. Aber selbst wenn solche Schwierigkeiten nicht eintreten, so ist er doch sein Geld los, wenn die Sache selbst technisch überholt wird. Die anständige Art der Lizenz-Vergabe kann nur in der Weise geschehen, daß eine laufende Abgabe — sei es vom Umsatz oder vom Gewinn — gezahlt wird. Eine Vorauszahlung hierauf wird in vielen Fällen, wenn es sich um ein Monopol für ein gewisses Gebiet handelt, berechtigt sein, aber nur unter der Bedingung, daß diese Vorauszahlungen auf die Lizenz-Gebühren angerechnet werden.

Erfahrung, eigene Prüfung und vertrauenswürdiges Verhalten des Lizenz-Gebers sind also die Faktoren, die in Frage kommen. — W. W.

Inhalt: Reiseeindrücke aus Stockholm vom Schluß des Jahres 1922 (Fortsetzung.) — Vermischtes. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.